



Martin Nicol/Alexander Deeg

Im Wechselschritt zur Kanzel

Praxisbuch Dramaturgische Homiletik

Vandenhoeck & Ruprecht



Martin Nicol / Alexander Deeg, Im Wechselschritt zur Kanzel

Martin Nicol
Alexander Deeg

Im Wechselschritt zur Kanzel

Praxisbuch Dramaturgische Homiletik

2., überarbeitete Neuauflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung: Christa Schüssel, Hoffnung, Holzschnitt 2004.
Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-60257-7
ISBN 978-3-647-60257-8 (E-Book)

© 2013, 2005, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: weckner media+print GmbH, Göttingen
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort zur 2. Auflage

Ein Werk, das eigentlich in die Jahre gekommen sein müsste, für eine Neuauflage zu bearbeiten – das ist, wir gestehen es, ein erhebendes Gefühl. Vor acht Jahren ist unser Praxisbuch zum ersten Mal erschienen. In dieser Zeit hat die Dramaturgische Homiletik nicht aufgehört, Predigerinnen und Prediger neu für das Reden von Gott zu motivieren. Im *Atelier Sprache in Braunschweig* hat die Dramaturgische Homiletik ein Dach über den Kopf und Boden unter die Füße bekommen.

Auch das *Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg* hat sich als Experimentiertort für Predigt etabliert. Kathrin Oxen, seit 2012 Leiterin des Zentrums, sei herzlich für ihren Beitrag zu dem neuen Kapitel „Kreation & Reflexion“ gedankt. Ihre Predigt samt Replik auf unsere Bearbeitung ist ein sympathischer Beitrag zu dem, wofür das Wittenberger Zentrum steht: Predigtkultur.

Das Kapitel „Kreation & Reflexion“ hätte in der Erstauflage so noch nicht geschrieben werden können. Ihm liegt die mit den Jahren gewachsene Einsicht zugrunde, dass die Dramaturgische Homiletik nicht nur zur Kreation einer Predigt taugt, sondern auch zur Reflexion und Analyse fertiger oder im Entstehen begriffener Predigten. Wir hoffen, dass dieses Kapitel dazu anregt, kollegiales „Predigtcoaching“ zu wagen. Nach unserer Erfahrung bringt das Handwerkszeug der Dramaturgischen Homiletik eine Distanz ins Spiel, die der Versachlichung dient, positionelle Verhärtungen gar nicht erst aufkommen lässt und so das Reden über die eigenen Werkstücke erleichtert.

Eigentlich hätten wir noch ein weiteres Kapitel mit dem Titel „Schreiben & Reden“ hinzufügen müssen. Weithin behandeln auch wir die Predigt noch immer als einen geschriebenen Text, der dann irgendwie auch noch in öffentlicher Rede vorgetragen wird. Aber eigentlich müsste eine Rede von Anfang an Rede sein: ein Text also, der bis in seine Sprachgestalt hinein eben nicht für das lesende Auge komponiert ist, sondern für eine personale Kommunikation, die über einen bloßen Lese- und Hörvorgang hinaus geht. Das Haupthindernis für die Abfassung eines solchen Kapitels liegt in der Sache selbst: Die lebendige Rede ist im geschriebenen Text nicht angemessen darzustellen.

Neu in dieser Auflage sind das Kapitel „Kreation & Reflexion“, Nachträge zu unseren einschlägigen Veröffentlichungen sowie ein Bibelstellenregister. Unser Dank gilt Susanne Platzhoff, Katharina Bach-Fischer und Ferenc Herzig, die uns mit Korrekturen und anderen Arbeiten geholfen haben.

Es ist unser Wunsch, dass dieses Praxisbuch auch künftig dazu beiträgt, auf dem Weg zur Predigt das Handwerk sicher, das Herz leicht und das Gottesgeheimnis groß werden zu lassen.

Erlangen/Leipzig, im Mai 2013
Martin Nicol und Alexander Deeg

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

[...] Es hat uns Freude gemacht, die Predigttradition des 20. Jahrhunderts nach kleinen Werkstücken abzusuchen. [...] Wir haben uns vor allem in der protestantischen Predigttradition umgesehen. Das ist ein beschränkter Horizont. Wir meinen aber, dass die Anregungen, die wir aus dieser Tradition gewinnen, durchaus auch ökumenisches Interesse finden könnten. Eines jedenfalls haben wir erfolgreich vermieden: dass wir mit einer Musterpredigt von protestantischer Länge jedes ökumenische Wechselspiel unmöglich gemacht hätten. Die vielen kleinen Sequenzen, die wir bieten, mögen eine „leichte“ Kanzelrede befördern, die sich nicht zum einsamen Höhepunkt des Gottesdienstes erhebt, sondern unaufdringlich in die Liturgie einfügt.

Dass auch der Weg zur Kanzel auf ähnliche Weise „leicht“ werden könnte, hoffen wir. Predigen und Predigmachen muss nicht immer als eine Tätigkeit auf Gedeih und Verderb erlebt werden. Man könnte die gewiss schwere Predigt-Kunst dann und wann ja auch mit Lust und Laune betreiben. Indem wir Predigt als Kunst unter Künsten konzipieren, wollen wir eine solche Leichtigkeit fördern. Man kann, so unsere Erfahrung, immer wieder auch im „leichten“ Wechselschritt von Lust & Laune zur Kanzel gehen statt von Woche zu Woche im schweren Schuhwerk von Nichtkönnen & Dochmüssen (Karl Barth). [...]

Dass wir, die Autoren, auch an persönlichen Wechselschritten großen Gefallen gefunden haben, sagen wir gerne. Dieses Buch ist in Wechselschritten entstanden: per E-Mail hinüber & herüber, Kreation & Kritik, Erfinden & Verwerfen, Erarbeiten & Überarbeiten, didaktische Vorgabe & Feedback, kurz: Nicol & Deeg. [...]

In den Wechselschritten gemeinsamer Autorschaft haben wir gemeinsam mehr erreicht, als wir einzeln geschafft hätten. [...]

Erlangen, im Mai 2005

Martin Nicol & Alexander Deeg

Inhalt

<i>Vorwort zur 2. Auflage</i>	5
<i>Aus dem Vorwort zur 1. Auflage</i>	6
<i>Einführung</i>	9
<i>Homiletik & Hermeneutik</i>	
Grundbegriffe Dramaturgischer Homiletik	13
<i>Wort & Move</i>	
Von der bewegten Bewegung	21
<i>Titel & Mittel</i>	
Von Gehalt und Sprachgestalt	45
<i>Moves & Structure</i>	
Vom Teil und dem Ganzen	73
<i>Bibelwort & Kanzelsprache</i>	
Vom Wechselspiel der Texte	108
<i>Künstlerwort & Kanzelsprache</i>	
Vom eigenen und geliehenen Wort	129
<i>Ritual & Rede</i>	
Von Predigt und Liturgie	158
<i>Predigt & Person</i>	
Vom Reden und Hören	178
<i>Kreation & Reflexion</i>	
Vom Werkstück und seiner Bearbeitung	201
<i>Literatur</i>	218
<i>Personenregister</i>	226
<i>Bibelstellenregister</i>	228

Einführung

Dieses Buch ist ein Praxisbuch. Es bezieht sich auf Ihre Predigtpraxis. Diese möchte es anregen, hinterfragen, verändern, bestätigen. Ein reines How-to-do-Buch haben wir nicht verfasst. Und das Predigen von der Pike auf lernen kann man mit unserem Buch auch nicht. Aber einige Tipps geben wir doch. Und wer im Studium oder im Predigerseminar das Predigen lernt, wird dieses Praxisbuch, so hoffen wir, nicht ohne Gewinn zu Hand nehmen.

Dieses Buch bietet einerseits eine Fülle von Predigtbeispielen. Andererseits reflektieren wir homiletisch und hermeneutisch auf die Kanzelpraxis. Wir meinen, dass sich im Wechselschritt von beispielhafter Predigtrede & grundlegender Reflexion so etwas wie eine Erneuerung der Predigtkultur abzeichnen könnte.

Für die Struktur des Buches orientieren wir uns an der Ästhetik des Internets: Menüs werden aufgerufen, und Sie können wählen, was Sie im Moment lesen wollen. Die Kapitel tragen keine Nummern. Die Reihenfolge der Lektüre ist beliebig. Beginnen Sie, wo Sie mögen! Gönnen Sie sich den Zusammenhang eines ganzen Kapitels oder greifen Sie einzelne Punkte heraus! Aber machen Sie, wenn auch nur punktuell, das Buch doch über eine längere Zeit zum Begleiter Ihrer Predigtpraxis!

Die sieben Hauptkapitel unseres Buches sind gleich strukturiert. Diese Struktur stellen wir Ihnen im Folgenden vor.

In dem Kästchen zu Beginn eines jeden Kapitels wird kurz und möglichst prägnant gesagt, worum es im folgenden Kapitel geht. Die Sprache ist dicht. Manches wird sich erst beim Lesen dessen, was folgt, entschlüsseln. Der Text im Kästchen dient sowohl einer ersten Orientierung wie einer nachfolgenden Zusammenfassung.

Unser Praxisbuch bewegt sich im Rahmen dessen, was in der Programmschrift zur Dramaturgischen Homiletik entwickelt wurde ( Martin Nicol, Einander ins Bild setzen). Daher geben wir zu Beginn jedes Kapitels an, auf welche Passage der Programmschrift wir uns jeweils beziehen. Aber selbstverständlich werden die entscheidenden Einsichten auch im Praxisbuch noch einmal benannt.

Weltläufige Beobachtungen

Im Konzept der Dramaturgischen Homiletik ist die Predigt Kunst unter Künsten. Im einleitenden Abschnitt werden daher Beobachtungen aus der Welt der Künste auf die Predigt bezogen: Gedichte, Berichte über Ausstellungen, Konzertkritiken, Beobachtungen aus der Welt der Architektur und vieles mehr. Wir verhehlen nicht, dass uns diese Abschnitte immer besonderen Spaß gemacht haben. In der Zeitung lesen – und an Predigt denken: Das bleibt für uns anregend.

Deutlich müssen wir Sie bitten, unsere Entdeckungen nicht für maßstäblich zu halten. Was uns anspricht, darf Sie kalt lassen. Aber dazu wollen wir auf jeden Fall anregen: dass Sie ähnlich weltläufig wie wir über Ihre Predigtarbeit nachdenken. Sie werden schnell merken, dass unser Horizont beschränkt ist. Nicol & Deeg sind SZ-Leser aus Leidenschaft. Leser anderer Blätter mögen sich nicht ausgeschlossen fühlen. Wir können nicht, wie wir gerne wollten: im Kaffeehaus sitzen und uns durch die neueste Presse, national und international, lesen. Erstens gibt es diesen Ort in erreichbarer Umgebung nicht, und zweitens haben wir dafür keine Zeit. Wären wir den halben Tag im Kaffeehaus, wäre dieses Buch nicht entstanden.

Also, machen Sie selbst Ihre „Weltläufigen Beobachtungen“. Wir können nur weitergeben, was wir gefunden haben und was uns eingeleuchtet hat.

MusterMove

Es war nicht leicht, für jedes Kapitel einen Move aus einer publizierten Predigt zu finden, der als Muster oder Modell für die Thematik des Kapitels dienen kann. Aber wir wurden fündig. Vielleicht wundern sich Kolleginnen und Kollegen, dass nun eine ihrer Predigten als Muster ausgerechnet der Dramaturgischen Homiletik erhalten muss. Und das, obwohl sie von unserem Konzept vielleicht nicht gerade begeistert sind. Aber gerade dann zeigt sich besonders deutlich: Die Dramaturgische Homiletik ist keineswegs in allen Details neu. Vielmehr soll sie einem vielfältigen Bemühen im Zeichen ästhetischer Homiletik ein Programm geben. Wir bedienen uns gerne der Gedanken und Sprachstücke anderer. Wer wollte behaupten, selbst die beste praktische Umsetzung des eigenen Konzepts zu leisten?

Dramaturgische Skizzen

In diesem Abschnitt hat die homiletische Reflexion en bloc ihren Ort. In der Programmschrift zur Dramaturgischen Homiletik (Martin Nicol, Einander ins Bild setzen) wurden komplexe Zusammenhänge oft verkürzt angesprochen. Vieles davon greifen wir in diesem Praxisbuch auf. Wir präzisieren, erweitern, korrigieren, bevor wir dann Beispiele anführen.

Homiletische Werkstücke

Die Homiletischen Werkstücke sind gewissermaßen das Herz des Buches. Es ist ein Praxisbuch vor allem deshalb, weil es wichtige homiletische Einsichten an Beispielen aus der Predigtliteratur verdeutlicht.

Diese Rubrik ist alles andere als vollständig. Niemand denke, hier würde sich zu jedem Detailproblem des Kapitels nun auch ein Predigtbeispiel finden. Aber wir bieten eine, wie wir hoffen, anregende Mixtur aus Predigtrede und homiletischer Reflexion. Die Beispiele, die Sie vermissen, können Sie selbst liefern: mit einer Ihrer nächsten Predigten oder mit einem Predigtfund in der Literatur bzw. im Internet. Die Spuren, die wir legen, sind anfänglich und sollen zu eigenen Erkundungen auf homiletischem Terrain ermuntern.

Überrascht hat uns, wie die zitierten Predigtpassagen außerhalb ihres ursprünglichen Kontexts ein Eigenleben gewinnen. Es ist ein ähnliches Phänomen wie bei einer DVD: Man muss nicht den ganzen Film am Stück sehen, sondern kann einzelne Kapitel herausgreifen und sie wieder und wieder betrachten:

Ein Wieder und Wieder, das es erlaubt, Filme anders wahrzunehmen – nicht auf den Inhalt der Bilder fixiert und die Action, sondern auf den Rhythmus, ihre Zeitlichkeit. Hier fangen die Bilder und Sequenzen an, ganz eigene Wirkungen zu entfalten, hypnotisch, suggestiv. Die gesteigerte Lust, sich einer Szene zum zweiten, dritten Mal auszusetzen.

Susan Vahabzadeh/Fritz Göttler, Das Leben unserer Filme, SZ 05.03.2005

Die „gesteigerte Lust“, sich einer Predigtsequenz „zum zweiten, dritten Mal auszusetzen“, hätte sich in vielen Fällen nicht eingestellt, wenn wir immer die ganze Predigt vor Augen gehabt hätten. Das gilt für fremde wie für eigene Predigten. Auch bei eigenen Predigten entfalten Teile oft einen homiletischen Charme, der dem Ganzen abgeht.

Was insgesamt und sozusagen unter der Hand entstanden ist: ein Mosaik aus Werkstücken der Predigtgeschichte im 20. Jahrhundert. Wir waren selbst überrascht von der Collage aus Stimmen unterschiedlichster Predigerinnen und Prediger.

TIPP: Mitunter sind dann doch auch regelrechte Tipps zum Predigtmachen in den Text eingestreut. Wir haben ihre Zahl bewusst gering gehalten, um auch nur den Anschein zu vermeiden, es könnte sich doch um ein How-to-do-Buch handeln. Aber ab und zu fanden wir die Tipps, aus der eigenen Predigtpraxis gewonnen, so nützlich, dass wir sie Ihnen nicht vorenthalten wollten.

Eine andere art der Auslegung

In den Jahren, in denen die Dramaturgische Homiletik Konturen gewonnen hat, ist auch unsere Einsicht gewachsen, dass eine erneuerte Homiletik einhergehen muss mit einer erneuerten Bibelhermeneutik. Wir merken auf Schritt und Tritt, wie die Homiletik – vom Predigtmachen bis zur homiletischen Didaktik – vom Umgang mit der Bibel abhängig ist. Wie ich mit der Bibel umgehe, so werde ich meine Predigtarbeit anlegen. Diesem fundamentalen Zusammenhang trägt die letzte Rubrik Rechnung. Wir greifen eine Wendung auf, die Tanja Gojny bei ihren Studien zur Intertextualität von Bibel und moderner Lyrik für eine neuartige Bibelhermeneutik entwickelt hat: „eine andere *art* der Auslegung“.

„Eine andere *art* der Auslegung“ spielt mit dem englisch-deutschen Doppelsinn von *art*. In der Tat ist vieles, was diese Hermeneutik will, von anderer *Art*, als es homiletischer Brauch ist. Das englische *art* dagegen weist auf die Nähe der Predigtarbeit zu Kunst und Künsten. Diese *art* der Auslegung versteht sich im Kontext eines ästhetischen Paradigmas: Auch Auslegung ist Kunst unter Künsten.

Zugleich knüpft „eine andere *art* der Auslegung“ vorsichtig an die Weise der Rabbinen an, mit der Tora umzugehen. Zwischen verschiedenen Äußerungen zu einer Bibelstelle erscheint in rabbinischen Texten oft als verbindendes Glied die Formel „eine andere Auslegung“. „Eine andere *art* der Auslegung“ kann unterschiedliche Auslegungen nebeneinander stehen lassen. Die Pluralität der Auslegung ist, so meinen wir, nicht Not, sondern Tugend.

Literatur

In dieser abschließenden Rubrik empfehlen wir zu jedem Kapitel einige wenige Literaturtitel. Natürlich hätten wir auch ganze Listen erstellen können. Aber wir haben uns auf Titel beschränkt, von denen wir, reichlich subjektiv, der Meinung sind, sie seien es wert, auch bei kargem Zeitbudget eingesehen zu werden.

Homiletik & Hermeneutik

Grundbegriffe Dramaturgischer Homiletik

Vorbemerkung

Dramaturgische Homiletik zielt auf eine Erneuerung der Predigtkultur. Sie greift vieles auf, was andere gedacht und gemacht haben. Insofern ist sie nicht neu. Aber wir sind immer wieder überrascht, wie neu und anders das Konzept als ganzes empfunden wird. Und auch wir selbst entdecken immer wieder, wie neu doch manches Detail ist, wenn man es entschlossen durchdenkt und didaktisch zur Geltung bringt.

Bevor wir zu konkreten (Wechsel-) Schritten auf die Kanzel ermuntern, halten wir es für sinnvoll, die Konturen Dramaturgischer Homiletik anhand einiger Grundbegriffe nachzuzeichnen und dabei das Neue oder doch wenigstens Neuartige kräftig herauszustellen. Wir tun dies unter dem Titel „Homiletik & Hermeneutik“. Bei diesem Wechselschritt schlägt unser Herz besonders. Wir sind davon überzeugt, dass es ohne eine Erneuerung der Hermeneutik zu keiner Erneuerung der Homiletik kommen wird.

Wechselschritt

Wechselschritte gibt es beim Tanzen: linkes Bein, rechtes Bein, kleine Schritte, schneller Wechsel, Wechselschritt. Da wäre es unvorstellbar, nur das rechte Bein zu bewegen und das linke einfach stehenzulassen. Oder umgekehrt.

Was beim Tanzen absurd wäre, ist beim Predigtmachen nicht unüblich: Der Inhalt schreitet munter voran, der Prediger entwickelt eine Fülle von Predigtgedanken – und lässt die Frage nach der formalen Gestaltung irgendwo zurück. Oder umgekehrt: Ich bin so verliebt in meine ansprechende Predigtform, dass der Inhalt hinterherhinkt. Im Wechselschritt, wie wir ihn üben, kommt immer beides zum Zug: Form & Inhalt, Gestalt & Gehalt, das eine nie ohne das andere.

Ästhetisch ist dieser Wechselschritt des Predigtmachens. Und zugleich hermeneutisch. Aus und mit dem biblischen Wort entsteht die Bewegung, die sich in die Predigtrede hinein fortsetzt: Homiletik & Hermeneutik, Predigtmachen & Bibellesen, das eine nie ohne das andere, Wechselschritt eben.

Diese Bewegung prägt die Arbeit im homiletischen Atelier, mündet ins Manuskript der Predigtrede – und ist mit einem Manuskript noch lange nicht zu Ende. Sie setzt sich fort: in die Kanzelinszenierung hinein, in die Reaktionen der Hörenden, in die nächste Predigtrede. Skript & Rede, Predigerin & Hörer, Produktion & Rezeption, immer im Wechselschritt.

Tanzen macht Spaß. Der Wechselschritt hat daran wesentlichen Anteil. Und wie ist das beim Predigtmachen? Wir meinen, dass bei allem nötigen Ernst die Leichtigkeit eines Wechselschritts auch dem Predigt-handwerk nicht schlecht zu Gesicht stünde. Eine Leichtigkeit, die darum weiß, dass bei aller Anstrengung entscheidend bleibt, was Gott selbst aus meinen Sprachbemühungen macht: Menschenwort & Gotteswort – der grundlegende Wechselschritt beim Predigtmachen.

PredigtKunst

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ So der Maler Paul Klee. Diese Zielvorgabe einer poetischen Kunstauffassung kann sich auch die Predigt zu eigen machen: Sie bildet nicht einfach die Welt ab, wie sie vor Augen ist. Nein, sie macht sichtbar und zeigt „Gott als Geheimnis der Welt“ (Eberhard Jüngel).

Diese Analogie zwischen Kunst und Predigt ist schon lange bekannt. Aber erst in jüngerer Zeit greift die Erkenntnis um sich, dass sich daraus Konsequenzen für das Predigt Handwerk ergeben. Wahrnehmungen in der Welt der Künste fordern Predigtmacher heraus und regen sie an. Was wissenschaftlich seit einigen Jahren als „ästhetisches Paradigma“ diskutiert wird, bedeutet auch ganz einfach: Ich darf als Prediger Literatur verschlingen, im Kinosessel versinken, Musik genießen, Theateraufführungen erleben – und bei alledem ans Predigen denken und fürs Predigen lernen.

Besonders anregend für eine Predigt als Kunst unter Künsten erscheinen uns jene Künste, die zeitlich bewegte Abläufe gestalten: Tanz, Musik, Theater, Film. Im englischsprachigen Bereich nennt man sie Performing Arts. Sie kommen der Predigt nahe: Ein Schauspieler gestaltet seine Rolle im Film oder Theater, ein Regisseur inszeniert ein Drehbuch oder Stück, eine Musikerin interpretiert eine Partitur oder improvisiert über ein Thema, ein Tänzer findet Bewegung zu Tönen – und eine Predigerin inszeniert Worte, Bilder und Geschichten der Bibel. So wird Predigt Kunst unter Künsten – und bleibt doch eine Kunst ganz eigener Herkunft und Prägung: PredigtKunst.

Intertextualität

Kunst unter Künsten ist die Predigt. Und sie ist Text unter Texten. Wir sprechen von der „Intertextualität“ der Predigt.

In aller Regel bezieht sich die Predigt auf eine biblische Vorgabe. Der biblische Text gerät mit dem eigenen Text der Predigerin ins Wechselspiel. Im Wechselschritt von Bibelwort & Kanzelsprache entwickelt sich das Sprachkunstwerk Predigt.

Wo Text und Text sich begegnen, wird es spannend. Ein Text nimmt den anderen auf und spinnt ihn weiter. Oder widersetzt sich und stellt sich hart entgegen. Oder spielt mit einzelnen Fäden des Textgewebes. Oder parodiert, verfremdet, ironisiert ... Das ist Intertextualität. In solchem Wechselspiel bleibt kein Text, was er war. Und das ist gut so.

Beim Predigen verweben sich vielfältige Texte zu einem intertextuellen Netz. Jeder biblische Text bringt weitere Kon-Texte aus der Textwelt des Kanons mit. Und in jedem Text der Predigenden werden weitere Texte aufgerufen: Texte aus den Nachrichten und der Werbung, Politikerreden und Liebesbriefe, Gebete und Smalltalk. Und dann sind da die Hörerinnen und Hörer, die ihre eigenen Lebenstexte beisteuern, wenn das Wechselspiel der Texte auf der Kanzel in Gang kommt. Wechselspiel, Predigt als Text unter Texten, Intertextualität.

RedenIn – RedenÜber

Kunst fasst nicht Weltwirklichkeit zusammen, sondern gestaltet neue Wahrnehmung. Kunst illustriert nicht, sondern inszeniert. Kunst redet nicht *über* die Dinge, sondern macht, dass die Dinge geschehen. To make things happen, wie die Amerikaner sagen. Das alles gilt, so meinen wir, auch für die PredigtKunst. Kurz und in etwas eigenwilliger Terminologie: Es geht wesentlich um RedenIn, nicht um RedenÜber.

Natürlich wissen wir: RedenÜber fällt meist leichter. Es ist akademisch eingeübt, und man riskiert nicht allzuviel. Wer *über* das Trösten sprechen möchte, findet reichlich Material in Fachbüchern und darf mit prinzipieller Zustimmung der Hörer rechnen. Wer hingegen versucht zu trösten, muss eine Sprache des Trostes finden – wohl wissend, dass solches Sprechen gelingen oder scheitern kann.

Manchmal ist RedenIn aber auch ganz einfach. So lässt Erich Kästner mit einem Handgriff RedenÜber zu RedenIn werden:

Jetzt sitzt Fräulein Ulrike in der Wiese und liest einen wunderbaren Roman, in dem auf jeder Seite von Liebe die Rede ist. Manchmal lässt sie das Buch sinken und denkt versonnen an Herrn Rademacher, den Diplomingenieur, der bei ihrer Tante zur Untermiete wohnt: Rudolf heißt er. Ach Rudolf!

Erich Kästner, Das doppelte Lottchen, S. 23

„Ach Rudolf!“ Auf einmal spricht Erich Kästner nicht mehr *über* das lesende Fräulein Ulrike. Auf einmal ist er sprachlich „drin“ – *in* der Szene, *in* Fräulein Ulrikes Sprache, *in* der Bewegung der Liebe. Das geschieht unmerklich, auf kürzestem Weg, von einem Satz zum andern. Und doch bedeutet es eine komplette Veränderung der Perspektive. Wo vordem der Erzähler *über* Fräulein Ulrike und den Untermieter redete, gibt er nun das Geschehen aus der Hand. Die erzählte Geschichte gewinnt ihre eigene Dynamik.

Keine Predigt wird nur aus RedenIn bestehen. Das gilt auch nicht für die Werkstücke, die wir für dieses Buch ausgewählt haben. Aber Leitbild sollte ein RedenIn schon sein: eine Predigtrede *in* den Spannungen des biblischen Wortes, *in* der Feier der Gemeinde, *in* der Bewegung des Glaubens und Zweifels. Im RedenIn sehen wir den Kern einer erneuerten Homiletik.

Moves & Structure

Ein Film besteht aus Szenen, ein Theaterstück aus Szenen und Akten, eine Symphonie aus Sätzen – und eine Predigt aus Moves. „Moves“, das heißt: einzelne Sequenzen. *Bewegte* Sequenzen, so legt es der englische Begriff nahe. Wir finden kein besseres deutsches Wort dafür. „Abschnitt“ oder „Einheit“ erinnert an einen Vortrag oder Aufsatz, aber nicht an bewegte Sprachkunst. „Move“ dagegen evoziert die bewegten Bilder des Films (moving pictures bzw. movie) und die Sätze in einem Musikstück (movements). Zugleich ist der Begriff in dieser Form („Move“) noch nicht anderweitig verbraucht. Der Anschluss an die Welt der Künste *und* die Eigenart der PredigtKunst kommen damit in ein und demselben Begriff zum Ausdruck. Nicht zuletzt hat David Buttrick sein wegweisendes Werk so genannt: „Homiletic. Moves and Structures“.

Wo es Moves gibt, darf die „Structure“ nicht fehlen. „Structure“ meint: die Verbindung der Moves zum Ganzen der Predigt, gewissermaßen das Szenario oder Drehbuch der Predigt. Beim Filmschnitt macht es viel Arbeit, aus einzelnen Szenen den fertigen Film zu machen. Manches Material, das beim Dreh entstand, fällt wieder weg, weil es sich als unbrauchbar für die Dramaturgie des Ganzen erweist. Regisseur und Cutter müssen fragen, ob sich der Film linear oder bewusst sprunghaft entwickeln soll. Es gilt zu reflektieren, wie die einzelnen Szenen so miteinander verbunden werden, dass ein Spannungsbogen entsteht. Das alles und noch viel mehr gehört zur Arbeit an der „Structure“.

So ähnlich, meinen wir, kann auch eine Predigt gemacht werden: als reflektierte dramaturgische Arbeit im Wechselschritt von Moves & Structure, von Teilen & Ganzem. Es gilt zu überlegen, wie die Rede anfangen und aufhören kann, wie ein Spannungsbogen entsteht und wie die einzelnen Moves miteinander verbunden werden.

Titel & Mittel

Für die Praxis des Predigtmachens erscheint uns neben dem Wechselschritt von Moves & Structure ein zweiter Wechselschritt grundlegend: Titel & Mittel. Er bildet das Handwerkszeug, mit dessen Hilfe der ästhetische Wechselschritt von Form & Inhalt in die Predigtpraxis hinein umgesetzt werden kann. Das gilt sowohl fürs Predigtmachen als auch für die Predigtanalyse.

Beim Predigtmachen bietet es sich an, so unsere Erfahrung, den entstehenden Moves Titel zu geben: Titel, die die spezifische Bewegung eines Moves zum Ausdruck bringen und die Spannung andeuten, die im betreffenden Move steckt. Titel, die dem Prediger Lust machen, diesen Move zu formulieren. Titel, die zugleich auch ein sprachlich-gestalterisches Mittel andeuten.

Auch die entstehende Predigtrede insgesamt erhält einen Titel. Das Ganze, was da im homiletischen Atelier entsteht, die Structure, kommt dabei in den Blick. Es gilt zu fragen: Welche Bewegung entwickelt sich vom Anfang zum Ende? Ist diese theologisch sachgemäß? Entspringt sie dem Bibelwort? Haben Hörerinnen und Hörer eine Chance, hineinzufinden in diese Bewegung? Sofort lässt auch der Titel der Structure nach dem Mittel fragen: Wie sollen die Moves aufeinander folgen? Linear oder kreisend? Gibt es ein wiederkehrendes Leitmotiv? Wie werden die einzelnen Moves miteinander verbunden?

Im Wechselschritt von Titel & Mittel entsteht die Predigt. Und gleichzeitig kann Predigt auf diese Weise analysiert werden. Manchmal hat man Mühe, einen einzigen Titel für eine Predigt zu finden. Eher legen sich zwei oder drei Titel nahe. Das könnte ein Indiz dafür sein, dass zuviel in der Predigt verhandelt wurde und eigentlich zwei oder drei Predigten entstanden. Manchmal zeigt sich, dass alle Moves das gleiche sprachliche Mittel aufweisen – eine Monotonie, die auch die Hörer langweilen dürfte. Manchmal ... – wir brechen hier ab, um nicht vorwegzunehmen, was in diesem Buch noch an Beispielen entfaltet werden wird.

Prinzip Spannung

Unsere Homiletik ist dramaturgisch, weil sie es mit dem „Prinzip Spannung“ (Alwin Fill) zu tun hat. Wir sind der Überzeugung, dass eine spannungsreiche Predigt nur entstehen kann, wo Spannungen entdeckt werden: im Bibelwort, zwischen Bibelwort und Leben, zwischen Bibeltext und mannigfachen Kontexten.

Einige solcher Spannungen hätte die Predigt zu gestalten. Zu gestalten – nicht zu lösen. Die wesentlichen Spannungen, deren sich die Theologie annimmt, werden in dieser Weltzeit nicht gelöst, sondern gestaltet: Gott und Welt, Gott und Mensch, Gott und Mächte, Gott und die Religionen. Kurz, es geht in der Predigt darum, in die Spannung des „größten Dramas, das jemals inszeniert wurde“ (Dorothy Sayers) hineinzuführen. Wir würden sagen: Es ist die Spannung der Geschichte Gottes, der Israel erwählt und in Jesus Christus Mensch wird. Dieses Drama ist noch nicht zu Ende. The play goes on. Wir leben oft zu selbstverständlich mit der „Melancholie der Erfüllung“ (Jürgen Moltmann). Die Predigt, die endgültig davon ablässt, Spannungen zu lösen, geschieht in der Erwartung, dass Gott selbst den letzten Akt inszenieren wird.

Homiletisches Atelier

Wir sprechen immer wieder vom „Predigtmachen“. Damit setzen wir den Prozess, in dem eine Predigt entsteht, in Analogie zur Entstehung von Kunstwerken. Es gibt Filmemacher, Theatermacher, Liedermacher – und eben auch Predigtmacher.

Ähnlich verhält es sich mit der Ortsbeschreibung: Eine Predigt entsteht, so sagen wir, im „Atelier“. Dadurch ist der gute alte Schreibtisch nicht außer Funktion. Aber wir signalisieren mit „Atelier“: Predigtmachen ist Kunst unter Künsten. Der Film entwickelt sich zuallererst nicht aus Büchern, und die Weltläufigkeit des Kinos gedeiht zum wenigsten am Schreibtisch. Eine Predigt, die im homiletischen Atelier entsteht, wird nicht mehr geschrieben wie ein akademischer Vortrag. Im homiletischen Atelier wird die Predigt gestaltet zum Kunstwerk mündlicher Kommunikation.

Predigtmachen im Atelier. Diese Terminologie verbindet Kunst und Handwerk, den Funken der Eingebung mit dem Machbaren des Werkstücks. Mit dieser Terminologie könnte etwas von der traditionellen Schwere der Predigtarbeit vom Pastor abfallen wie die eisernen Ringe vom Herz des getreuen Heinrich. Dass Predigtmachen für den Prediger, die Predigerin ernst und schön wird wie, vermutlich, das Liedermachen für Gerhard Schöne, das hoffen wir. Schon die Terminologie sollte Lust machen und Mut, sich in Sprachspiele zwischen Himmel und Erde einzumischen. Predigten sind Werkstücke, die wir „machen“. Ob aus ihnen ein Kunstwerk Gottes hervorgeht, wird sich erweisen.

Worte, Bilder und Geschichten der Bibel

Wer sie liest, sieht mehr. So wirbt die *Süddeutsche Zeitung* für sich. Wer sie liest, sieht mehr. Das gilt, so meinen wir, auch für die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel. Mit der Brille der Bibel ergeben sich Blicke auf die Wirklichkeit, die wir anders nicht hätten.

Auf der Kanzel reden wir nicht über dies und das, nicht über die Religiosität des Menschen und nicht über religiöse Elemente der Kultur. Jedenfalls nicht an erster und auch nicht an zweiter Stelle. Auf der Kanzel geht es darum, hinzuweisen auf „Gott als Geheimnis der Welt“ (Eberhard Jüngel). Dieses Geheimnis ist nicht logisch und auch nicht theologisch zu deduzieren. Im RedenÜber ist es nicht zu gewinnen. Seit biblischen Zeiten erschließt es sich in Sprachspielen. Bestes Beispiel: die Gleichnisse Jesu. Nur wer sich ins Wechselspiel der Texte und Kontexte wagt, gewinnt, so Gott will, einen Ausblick auf die Weltwirklichkeit Gottes. Darum die eigentümliche Mischung aus Bibelwort & Kanzelsprache, für die wir als konstitutives Element der Predigtrede plädieren. Ohne die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel sehe ich dies und das, viel Religion und noch mehr Kultur, aber nicht die Weltwirklichkeit

Gottes. Wir brauchen die fremden Texte der Bibel. Sie sind Gottes eigene Sehhilfe für sein Wirken in der Welt. Durch die Brille der Worte, Bilder und Geschichten der Bibel sehe ich beglückt, beunruhigt oder auch verstört die Welt und mein Leben im Geheimnis Gottes.

Lesen gehört daher zum Predigtmachen. Lesen. Immer wieder und langsamer als je zuvor: die biblischen Texte. Und gleichzeitig viele andere Texte, schöne, hervorragende, mittelmäßige, gute und gut gemeinte. Und das alles nicht ohne die unterschiedlichsten KonTexte des Lebens. Ohne Lust am Text und Liebe zum Leben, beides im Wechselspiel, wird sich die Homiletik nicht erneuern.

Performance

Die Bedeutung eines Textes liegt nicht in ihm „wie der Keks in der Kekschachtel“ (Henning Luther). Genau davon aber ging die traditionelle Wegbeschreibung aus, die meinte, linear von einem biblischen Text zu einer lebendigen Predigt kommen zu können. Zwangsläufig musste eine solche Predigtarbeit zuerst den Text erklären (*explicatio*), um ihn in einem zweiten Schritt auf das Leben anzuwenden (*applicatio*).

Demgegenüber meinen wir: Was der Text bedeutet, wird sich erst im Gebrauch des Textes herausstellen. Was soll eine Partitur, die nicht erklingt? Was soll ein Theaterstück, das nicht auf die Bühne kommt? Was soll ein Film, der Drehbuch bleibt? Was soll ein Bibeltext, der nicht ins Wechselspiel der Texte gezogen wird? Kurz, auch ein Bibeltext muss „aufgeführt“ werden, damit sich sein Sinnpotenzial in der einen oder anderen Situation entfalten kann. Ohne Aufführung, Performance, keine Auslegung.

Nicht der einzige, aber der hervorgehobene Ort biblischer „Performance“ ist der Gottesdienst. Wir sprechen auch vom „Kult“, um dann pointiert die Bibel als „Kultbuch“ zur Geltung zu bringen. Hier, im Kult, hat das Kultbuch Bibel seinen primären Sitz im Leben. Hier werden die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel „aufgeführt“. Hier wird die Bibel im Angesicht Gottes gelesen. Hier wird mit der Bibel gebetet. Hier entscheidet sich, was die biblischen Texte in dieser oder jener Situation zu sagen haben.

Wer predigt, wendet nicht Auslegungen anderer auf die jeweilige Situation an. Wer predigt, legt aus. Und das zusammen mit der Gemeinde. Wechselschritte also auch hier: Prediger & Gemeinde, Explikation & Applikation, Text & Performance. Das traditionelle lineare Fortschreiten ist dem Wechselschritt gewichen. Als akademische Einsicht gibt es das schon lange. In der Praxis der Schriftlektüre ist hier noch immer Neuland zu betreten.

In der Konsequenz: Eine Hermeneutik ohne Homiletik ist so sinnlos wie eine Homiletik ohne Hermeneutik. Wenn sich jetzt die Katze in den Schwanz beißt, dann schreckt das nur die, die noch immer vom Text zur Predigt gelangen wollen. Andere finden das gut, genau so, und beginnen fröhlich mit Bibellesen & Predigtmachen, Homiletik & Hermeneutik, keines ohne das andere und immer im Wechselschritt.

Wort & Move Von der bewegten Bewegung

Predigt ist bewegte Bewegung. Die Bewegung des biblischen Wortes setzt sich fort im Move der Predigt. Keine Unterbrechung! Nicht: Explikation – Skopus – Applikation. Nicht: Bewegung – Stopp – Anstoß. Sondern: Der Ball der Texte rollt und stößt den Ball der Predigt an. Spannungen der Vorgabe werden zu Spannungsbögen der Kanzelrede. Das Wort der Bibel gibt seine Energie weiter an den Move der Predigt.

Dramaturgische Homiletik geht davon aus, dass eine spannungsreiche Predigt nur dort zu gewinnen ist, wo die Spannungen der biblischen Vorgabe sorgsam ausgelotet werden. Wir sprechen von „dramaturgischer Erkundung“ des Bibelworts und bieten dafür ein ganzes Bündel möglicher Schritte oder Perspektiven:

 Martin Nicol, Einander ins Bild setzen, S. 75-101 [Bibel dramaturgisch erkunden], bes. S. 75-79

Auf die dramaturgische Erkundung des Bibelworts folgen Hinweise zum Handwerk des Predigtmachens. Grundlegend ist dabei der aus der amerikanischen Homiletik entlehnte Wechselschritt von Moves & Structure:

 Martin Nicol, Einander ins Bild setzen, S. 102-113 [Predigt als Handlung entwerfen]

In diesem Kapitel zu Wort & Move interessiert uns genau das, was zwischen der Arbeit an der Bibel und der Arbeit an der Predigt liegt. Unsere Frage ist, wie das zusammenhängt: die Bewegung des biblischen Wortes und die Bewegung der Predigt. Wie also, bitteschön, kommt man vom Wort zum Move? Und findet man vom Move der Predigt zum Wort der Bibel?

Weltläufige Beobachtungen

Reiner Kunze ist nicht nur selbst Lyriker, sondern auch ein leidenschaftlicher Übersetzer fremdsprachiger Lyrik. Wir machen den Versuch und behaupten, die Predigt sei so etwas wie eine Nachdichtung oder eben

Übersetzung der biblischen Vorgabe: neue, eigene Sprache in größtmöglicher Treue zum originalen Text. Wenn man das Bild der Nachdichtung für einen Moment homiletisch gelten lässt, dann beschreibt Reiner Kunze mit wenigen Worten, worum es geht:

nachdichten

Mit der goldwaage wiegen
und das herz nicht anhalten dabei

Noch dort dem dichter folgen wo der vers
im dunkeln läßt

Den Kopf hinhalten für ihn

Reiner Kunze, 1982

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a.M.

Von Wort zu Wort also geht der Weg; vom originalen Dichterwort zur Nachdichtung, vom Bibelwort zum Wort der Predigt, vom Wort zum Move. Dagegen führte in Zeiten, in denen ein problematischer „Skopus“ die Predigtarbeit dominierte, der Weg vom Bibelwort über das Destillat zusammenfassender Sätze zu deren Umsetzung auf der Kanzel. Abstraktionshermeneutik ist das, nicht angemessen einer Predigt, die sich aufmacht, die Weltwirklichkeit Gottes mit dem Wort zu erkunden. Nicht: Wort, Skopus, Predigt. Sondern: Wort, Bewegung, Move. Die Bewegung nicht anhalten dabei. Und erst recht nicht das Herz.

* * *

Auch ein Pianist kann das Werk einfach so spielen – oder Spannungen gestalten. Beethovens Klaviersonate op. 78 bietet unter scheinbar gefälliger Oberfläche eine Fülle von Spannungen. Der Pianist Ivo Pogorelich gewinnt aus Spannungen, die er in der Partitur entdeckt, eine aufregend radikale Interpretation:

Da ist Beethovens Theresen-Sonate, schonungslos in ihre Bestandteile zerlegt, was ihre Radikalität fern aller biedermeierlichen Harmlosigkeiten beweist. Wie Pogorelich zwei verschiedene Tempi gleichzeitig simulieren kann und aus den unvermeidlichen Kollisionen musikalischen Sinn gewinnt – ein Mirakel [...]. Pogorelich ist nach wie vor der radikalste und spannendste Denker unter den großen Pianisten.

Reinhard J. Brembeck, SZ 21.03.2003, über ein Konzert von Ivo Pogorelich (hier zu Beethovens Klaviersonate Nr. 24, op. 78)

Der Zugriff auf Spannungen in der Vorlage mag subjektiv sein, überpointiert. Hauptsache, er macht Kontextualitäten hörbar, die bei einem weniger wagemutigen Vorgehen verborgen geblieben wären.

* * *

Der Musikkritiker und Romancier Alessandro Baricco schreibt eindringlich über die Interpretation klassischer Musikstücke. Die Interpretation etwa einer Beethoven-Sonate ...

[...] übernimmt, was im Werk Bewegung ist, was Spannung, was untergründiges Leben und was noch nicht ausgesprochenes Wort ist. Das alles führt zu einer chemischen Reaktion mit der Identität der eigenen Zeit.

Alessandro Baricco, Hegels Seele oder die Kühe von Wisconsin, S. 43

Interpretation wäre demnach weder die Wiedergabe im Originalklang noch ein Triumph der Subjektivität. Vielmehr ginge es darum, in voller Zeitgenossenschaft Spannung, Bewegung im Werk zu entdecken und am Instrument zu gestalten.

* * *

Oft verhindert das Harmoniebedürfnis des Predigers oder der Predigerin, dass die Spannungen der Vorgabe zu Spannungen der Kanzelrede werden. Das ist nicht gut, aber verständlich – und passiert gelegentlich auch bedeutenden Dirigenten.

Wir haben Christian Thielemanns Bruckner in München nicht gehört. Wir können nur sagen, dass da ein Kritiker die nötige Spannung vermisste:

Nun wählte Thielemann durchaus gemessene Tempi, wenn auch nicht so langsame wie einst Celibidache. Der Kopfsatz gelang so geradezu klassisch ausgewogen. Ernst, Spannung, Größe und eine beherrschte Tragik, die sich gut mit den tangoartigen Synkopen des Seitensatzes verträgt, fanden hier zusammen. Mag sein, dass diese Harmonie allzu ausgewogen und reif geriet. Jedenfalls gelang es Thielemann nicht, die unerlösten Momente dieses Satzes so herauszuarbeiten, dass sich die folgenden drei Sätze quasi zwanglos aus diesen Momenten hätten ableiten können. Also fanden Adagio und Scherzo trotz wundervoller Details nicht so recht ihren Ort. Weder konnte der langsame Satz seine nachtschwarze Verzweiflung in letzter schmerzlicher Konsequenz formulieren, noch das Scherzo seinen pragmatischen Lebenswillen herb genug herausstanzen. Beiden Stücken nahm Thielemanns Abgeklärtheit etwas vom jeweiligen Ausdruck. Doch sie können nur in extremerer Formulierung sich als Mittler und Fortsetzer jener Prozesse erweisen, die im Kopfsatz angestoßen, aber erst im Finale mit letzter Konsequenz ausgearbeitet werden.

Reinhard J. Brembeck, SZ 02.11.2004, zum Münchener Einstand von Christian Thielemann mit Bruckners fünfter Sinfonie

Vielleicht ist Harmoniebedürfnis doch ein Hauptproblem bei der Kanzelrede. Die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel sind voller Spannungen, voll von „unerlösten Momenten“. Wir Prediger gehen gerne von der geschehenen Erlösung aus und meinen, die Spannungen in der Bibel in diesem Sinn auflösen zu müssen. Falsch, so der Musikkritiker aus München, es tue dem Werk nicht gut, wenn die „Harmonie allzu ausgewogen und reif“ gerate.

* * *

Um nicht nur bei der Musik zu bleiben: Daniel Libeskind, der Architekt, baute ein Atelier- und Galeriehaus auf Mallorca. Ein frühes Modell zeigt ein Haus, das gleichsam aus seinem Material, dem Berg, heraus wächst. Jetzt ist es aus verschiedenen Gründen doch anders geworden. Aber ursprünglich habe sich Libeskind

einen eher urtümlichen Block gewünscht, ein Haus, das nicht *auf* dem Berg geplant, sondern *im* Berg gefunden werden sollte [...]

Hanno Rauterberg, DIE ZEIT Nr. 19, 30.04.2003 (Hervorhebung im Original)

Das Haus aus dem Berg heraus bauen. Das Haus nicht auf dem Berg planen, sondern im Berg finden. Homiletisch würde das bedeuten: eine Predigt nicht *über* dem Text planen, sondern *im* Wort finden.

MusterMove

BIBELWORT

Und Gott sah, dass es gut war.

Genesis 1,10.12.18.21.25

WORT & MOVE

Die neue Woche wird hoffentlich langweilig. Die letzten Tage nämlich waren aufregend, aber auch erdrückend. Steinschwer lag der so genannte Mantel der Geschichte auf unseren Schultern. Zwei ergreifende Fernseh-abende mit Willy Brandt, dazu eine Dokumentation über Brandt, die Jahrhundertgestalt. Bebende Berichte vom neuen Picasso-Museum in Malaga und über Picasso, den Jahrhundertkünstler. Prickelnde Reportagen über den Jahrhundertwein, auf den sich Deutschland nun freuen darf, nach dem Jahrhundertssommer, im Jahr nach der Jahrhundertflut. [...] Kurzum: eine Zeit voller Jahrhundertereignisse liegt hinter uns, und man fragt sich schon, wie viele solche Jahrhundertwochen ein Mensch im Jahr ertragen kann.

[...] Früher dachte und sprach man auch in kleineren Zeiträumen, denken wir nur an ehrwürdige Wörter wie: Schrecksekunde, Fünfminutenterri-ne, Stundenhotel oder Wonnemonat. Heute muss immer gleich das Jahr-hundert beschworen werden, gleichviel, ob wirklich Jahrhundertfiguren am Werke sind. [...] Man könnte sich schon wieder maßlos aufregen und vom Jahrhundertschwachsinn sprechen. Aber wir wollten ja eine langweilige Woche haben, eine gemütliche, also lassen wir es.

Warten wir lieber auf den Jahrhundertwein [...]. Und suchen wir bis dahin Trost bei der Geschichte vom Anfang aller Dinge. Als der Herr das Licht und die Finsternis trennte, die Erde schuf und das Meer, die Vögel und die Seeunge-tüme. „Und Gott sah, dass es gut war“. Welch eine geradezu göttlich bescheidene Formulierung, welch eine himmlische Untertreibung im Angesicht eines Jahrmilliardenwerkes! Und sah, dass es gut war. Mehr nicht. [...]

Streiflicht der SZ, 03.11.2003

Himmlische Untertreibung

Als ersten MusterMove in diesem Buch bringen wir den Text eines anonymen Journalisten. Wer das als Sakrileg an der Kanzelrede empfindet, mag rasch zu den Homiletischen Werkstücken weiter eilen. Dort finden sich genügend genuin homiletische Beispiele für die Bewegung vom Wort zum Move. Wir aber meinen, die Kanzelrede könne von denen lernen, die das Handwerk der Sprache oft besser beherrschen als wir. Deshalb der MusterMove aus dem *Streiflicht* der *Süddeutschen Zeitung*.

Das kurze Abnahmeprotokoll der Schöpfungswerke durch Gott selbst (Gen 1,10 u.ö.) birgt Energie für mehr als einen Move. Deutlich wird das freilich erst, als der Journalist es in Spannung sieht zu den bombastischen Lagebeurteilungen, die wir Tag für Tag abgeben. Und schon steht ein Bibelwort im Wechselspiel mit unserer Alltagssprache. Für beide kommt etwas heraus dabei. Unsere „Jahrhundert“-Prädikate erweisen sich als das, was sie doch meistens sind: heiße Luft. Zugleich werde ich wieder neugierig auf das, was Gott selbst zu seinem Werk zu sagen hat. Wir jedenfalls finden es eindrucklich, wie kurz und geradezu bescheiden Gottes eigene Beurteilung ausfällt. Menschliche Übertreibung und göttliche Untertreibung werden kenntlich, wenn sie in ein und demselben Sprachspiel zusammentreffen.

Die Spannung in der biblischen Vorlage, auf die das Wechselspiel aufmerksam macht, ist zunächst formaler oder stilistischer Art. In Spannung zu dem, was wir sagen würden, oder auch zu dem, was die Bibel an anderen Stellen mitunter recht länglich bemerken kann, zeichnet sich Gottes Qualitätsprädikat für seine Schöpfung durch einen wunderbaren Minimalismus aus: „Und sah, dass es gut war. Mehr nicht.“ Das ist, so lässt mich der *Streiflicht*-Schreiber wissen, nicht irgend etwas, das Gott eben auch noch gesagt hat, als die Schöpfung endlich stand. Kein bloßes Nachwort, sondern eine Pointe. So jedenfalls signalisiert es mit dem letzten Satz das *Streiflicht*, das augenzwinkernd mit Mose als dem Autor der Genesis rechnet: „Aber klar ist wohl auch, dass man einen Ghostwriter wie diesen Herrn Moses, der die Schlagzeilen und Pointen derart verschenkt, heutzutage feuern würde. Fristlos.“ Alleine schon die Entdeckung der literarischen Qualität der biblischen Vorlage trägt dazu bei, dass der *Streiflicht*-Autor mit Lust einen Move entstehen lässt, der in jeder Kanzelrede nicht nur ein Streif-, sondern ein Glanzlicht wäre.

Zugleich werde ich, indem ich Gottes Abnahmeprotokoll neu höre, auf eine theologische Spannung aufmerksam. „Gut“? So gut war's ja auch nicht. Ist das ein abschließendes Urteil? Das sich dann, siehe Sintflut, fast umgehend als falsch erwiesen hätte? Oder ist es ein Urteil, das in die Zukunft weist? Das anzeigt, dass der Schöpfer mit seinem Prädikat schon die Neuschöpfung im Blick hat? Immerhin findet die Genesis-Erzählung

Dramaturgische Homiletik ist zum Begriff geworden. Film, Musik, Theater und Literatur werden zu Nachbarkünsten der Kanzelrede. Dieses Praxisbuch zeigt konkrete Schritte zu einer Predigt, die sich aus dem ästhetischen Wechselschritt von Inhalt & Form erneuert. Werkstücke aus Predigten geben Impulse für die eigene Kanzelrede. Hermeneutische Ausblicke machen deutlich, dass eine erneuerte Predigt nur mit einer erneuerten Lektüre der Bibel gelingen kann. Das Praxisbuch eröffnet Chancen für eine Predigt, die mit ihren Hörerinnen und Hörern in eine spannungsreiche Bewegung biblischer Worte, Bilder und Geschichten eintritt.

Die Autoren

Martin Nicol ist Professor, Alexander Deeg wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Praktische Theologie der Universität Erlangen.

ISBN 3-525-60257-X



9 783525 602577

www.v-r.de